

Hans Caspar Hirzel

Wanderungen

*in weniger besuchte
Alpengegenden der Schweiz und
ihrer Umgebungen*

*Bearbeitet und mit Ergänzungen
versehen von René P. Moor*



EDITION WANDERWERK

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Vorrede	9
Reise von Zürich nach dem Monterosa und damit verbundener vollständiger Tour um diesen mächtigen Gebirgsstock.....	11
Kurze Reise im September 1823 nach einigen Gebirgsstöcken der Kantone Schwyz und Glarus, namentlich auf den Räderten- stock, den Kärfpf und den Bös Fulen oder den Grisset	81
Über den Autor	120

Reise von Zürich nach dem Monterosa und damit verbundener vollständiger Tour um diesen mächtigen Gebirgsstock

In dem ausgezeichnet warmen und für Alpenreisen besonders günstigen Sommer 1822, konnte ich meiner grossen Liebhaberei für solche Reisen höchstens vierzehn Tage widmen; und da ich ohnehin gerne einen kurzen Besuch im Leukerbad gemacht hätte, so neigte sich meine Reiselust nach den, nicht gar weit davon entfernten, mir ganz unbekanntem Umgebungen des Monterosa, in der Absicht, diesen wenn auch nicht völlig höchsten, doch grössten Gebirgskoloss in Europa, in möglichst naher Begrenzung zu umgehen. Da man etwas schwierige Bergreisen, besonders in Gegenden, die wenig besucht und fast unbekannt sind, nicht gerne alleine unternimmt, so war mir viel an einem rüstigen Reisegefährten gelegen, den ich auch bald das Vergnügen hatte zu finden, in der Person des Herrn L., eines ebenso uner müdlichen Fussgängers wie gefühlvollen Bewunderers der erhabenen Gebirgsnatur.

Den 17. Juli nachmittags reisten wir miteinander von Zürich ab, ein jeder mit seinem Tornister bepackt, wozu sich bei mir noch der bergmännische Fäustel und Eisen gesellten. Acht Stunden Weg wurden noch zurückgelegt, über die sogenannte Horgerecke nach Zug, Immensee bis Küssnacht. Auf der Horgerecke, an dem bekannten Standpunkt, eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes Horgen, wo man den grössten Teil der lachenden Ufer des Zürichsees übersieht, welche gerade von der Abendsonne herrlich beleuchtet waren, verweilten wir einige Augenblicke im Genuss dieses entzückenden Schauspiels. Zu gleicher Zeit kamen von Zug her zwei grosse Kutschen voll Fremde angefahren, die an der nämlichen Stelle Halt machten und ausstiegen. Es waren meistens Frauenzimmer von edlem und gebildetem Ansehen, von denen die einen Französisch, die andern Italienisch sprachen.

Unter den mannigfachen Äusserungen ihres Entzückens über diese reizende Aussicht fiel uns besonders das einstimmige Urteil der Italienerinnen auf, welche bemerkten, dass sie in der schönen Umgebung des Comersees keinen Standpunkt kennen, der ihnen so wohl gefalle, wie dieser.

In der Kühle des kommenden Morgens machten wir den angenehmen, anderthalbstündigen Spaziergang von Küssnacht nach Weggis über Greppen am westlichen Fusse des Rigi hin. Auf diesem Weg sieht man viele Granit- und Gneisblöcke, deren ursprüngliche Lagerstätte in den Gebirgsstöcken des Gotthards und Crispalts zu finden ist. Diese grosse Ablagerung von Urgebirgstrümmern auf dem sekundären und tertiären Gebirge ist umso merkwürdiger, da sich dieselbe nördlich über die Hohle Gasse und besonders über die Höhe des Chiemen hinaus, nach Buonas und Cham hin, so bedeutend vermehrt, dass an einigen Stellen auf der Höhe des Chiemen der ganze Boden damit bedeckt ist. Die gewaltige Flut, welche einst diese Urgebirgstrümmern bis hierher und noch viele Stunden weiter, nämlich durch die Täler der Reuss und Repisch herab bis an das, den Alpen zwanzig bis dreissig Stunden weit gegenüberliegende Juragebirge hingeführt hat, muss sich an diesem westlichen Vorsprung des Rigiberges sehr hoch aufgestaut haben; denn man findet noch Granitblöcke an der halben Höhe des Rigi, auf dem Seeboden, wohin man von Küssnacht andertalb Stunden steil anzusteigen hat.

Dieser Umstand, in Verbindung mit der Tatsache, dass die Trümmerablagerung gerade nördlich, also auf der, den Hochalpen ganz abgekehrten Seite des Rigi am häufigsten ist, scheinen mir zu beweisen, dass bei jener Trümmerflut dieser westliche Vorsprung des Rigi die Wirkung eines grossen Stromspornes gehabt habe, auf deren Vorderseite bekanntlich die Aufstauung der Gewässer am stärksten, und auf deren Rückseite die Ablagerung der Stromgeschiebe am häufigsten ist.

Für diese Ansicht scheint auch die dortige Tiefe des Seebeckens zu sprechen, wenn man bedenkt, dass bei oder neben den Stromspornen die Auswaschung der Strombeete am tiefsten ist. Man betrachte nur aus diesem Gesichtspunkt, als ausgewaschenes Strombeet, vom Rigikulm herab, den Vierwaldstättersee: Wie sehr verjüngt sich da nicht sein Bild, und wie weit kleiner noch würde es von einem be-

deutend höheren Standpunkt herab erscheinen! Man denke sich dabei eine von den höchsten Alpen daher sich wälzende, mit den Fels-Trümmern derselben beladene Flut, die bis an die halbe Höhe des Rigi hinauf einst reichte, wie die Spuren beweisen! Erscheinen dann, als Auswaschungen betrachtet, die Tiefen des Vierwaldstättersees im Vergleich mit dieser Flut etwa weit unverhältnismässiger, als die Tiefe zum Beispiel der Auswaschung unter dem Rheinfall im Vergleich mit dem Rheinstrom selbst? Man wird einwenden, der Rheinstrom habe längere Zeit gehabt, an seiner Vertiefung zu arbeiten, als jene vorüberziehende Trümmerflut. Dies ist aber eine Behauptung, der man, obgleich mit ebenso unsicheren Beweisen, doch mit ebenso viel Fug und Recht eine ganz entgegengesetzte gegenüberstellen kann. Allerdings sind die Alpenblöcke auf sehr kurzem Weg und geschwind an ihre jetzigen Stellen gekommen, sonst wären sie nicht so frisch und scharfkantig, wie man sie meistens antrifft; aber diese Blöcke sind auch nur die letzten Zeugen der allerjüngsten von jenen grossen Fluten, die sich so oft wiederholend über unseren Erdball und über einzelne Teile desselben müssen hergewälzt haben. Wie ungleich andauernder und länger müssen jene älteren, zermalmenden Fluten hin und her gewogt haben, aus deren mechanischer Auflösung nachher, bei eingetretenem ruhigerem Zustand, unsere neueren, regelmässig geschichteten, tertiären Nagelfluh- und Sandsteingebilde sich niedergeschlagen haben! Schon jene vielen, älteren Fluten können zu den problematischen Vertiefungen der Alpenseen, die im älteren Gebirge liegen, mit beigetragen haben.

Die Seefahrt von Weggis nach Buochs geht zwischen den sogenannten Nasen durch, welches zwei, einander gegenüberliegende, in den See vorspringende Felszungen sind, die aus südlich eingesenktem Alpenkalk bestehen. Wenn man die beiden, hier zunächst sich berührenden, wahrscheinlich aber in ihrem Alter sehr weit voneinander entfernten, Felsgebilde der Rigi-Nagelfluh nördlich und des Alpenkalks südlich, in Verbindung miteinander betrachtet, und an beiden beinahe die gleiche südliche Schichtensenkung bemerkt, so sollte man, wenn diese Schichtung in die Höhe und Tiefe sich fortsetzend gedacht wird, glauben, den unbezweifelten Schluss daraus ziehen zu können, der Alpenkalk müsse der Nagelfluh aufgelagert und daher jünger sein als diese, und doch ist erwiesen, dass gerade das Gegenteil

der Fall ist. Ein Beweis, wie sehr man sich in Acht nehmen müsse, aus ähnlichen Schichtenstellungen, wie die oben angeführte, voreilige Schlüsse zu ziehen.

Von Buochs führt der nächste Fussweg ins Engelbergertal, am westlichen Fuss des Buochserhorns hin, über die schönen, mit fetten Wiesen und Obstbäumen bekleideten Anhöhen von Birke und Waltersberg. In Engelberg besuchten wir den geschickten Herrn Müller, der die Gefälligkeit hatte, uns mehrere von ihm verfertigte schöne Basreliefs zu zeigen, unter denen sich eines vom Gotthardgebirge mit seiner Umgebung, das in besonders grossem Massstab ausgeführt war, vorzüglich auszeichnete. Um bei der schönen Witterung an diesem Tag noch einen Vorsprung für die morgige Tagesreise zu gewinnen, und die Pracht des Sonnenuntergangs auf der Höhe, anstatt im Tal zu geniessen, hätten wir die Abendstunden gerne noch dazu benutzt, uns in eine der obersten Alphütten diesseits des Jochpasses zu begeben. Allein Herr Müller versicherte, die oberen Alphütten seien noch nicht besetzt, und riet uns, im Dorf zu übernachten. Mit Bedauern sahen wir am folgenden Tag, dass wir zu Gunsten des Dorfwirtes falsch unterrichtet waren, indem die obere Trübseealp, mit Vorwissen der Dorfbewohner Engelbergs, schon lange besetzt war.

Am folgenden Morgen stiegen wir in drei starken Stunden auf die Höhe des Jochpasses und genossen da eine schöne Aussicht auf die nahe liegenden, ganz unbewölkten eisigen Höhen des Titlis und seine hohe westliche Fortsetzung, die Wendenstöcke, nebst den bedeutenden, von ihnen herabhängenden Gletschern. Durch die nördlich liegende Öffnung des Engelberger Tals erkannten wir in blauer Ferne den Uetliberg bei Zürich und die Kette der Lägeren. Die überstiegenen Felsarten sind grauer und schwärzlicher Kalkstein, der zuweilen ganz schieferige Textur annimmt und an vielen Stellen in eine Art Tonschiefer übergeht. Zwischen dem kleinen Jochsee und dem eine Stunde tiefer gegen das Gental liegenden, grösseren Engstlensee fand ich einen schönen, roten, tonigen Kalkschiefer anstehend, der sich in ganz dünne Blätter spalten lässt, und so viel Zähigkeit besitzt, dass die dünnsten Schiefer mit der Spitze des Hammers durchlöchert werden können, ohne zu spalten.

Beim Herabsteigen durch das Gental begegneten wir ganzen Scharen festlich gekleideter Talbewohner aus Oberhasli, von allen Altern

und beiderlei Geschlechts, welche sich zu einem am folgenden Tag stattfindenden Hirtenfest auf die Engstlenalp begaben. Einige der grössten und kräftigsten Jünglinge gaben uns im Vorbeigehen, zu einem kleinen Preis, einige Schwingübungen zum Besten, wobei wir weniger die Kunst und Gewandtheit, als den schönen kräftigen Körperbau zu bewundern Ursache hatten. Nahe bei der Vereinigung des Talauslaufes mit dem Aaretal wandten wir uns im schmutzigen Dörfchen Wyler links, dem rechtsseitigen Abhang des Aaretals nach, hinauf nach der Grimselstrasse und übernachteten in Guttannen.

Am 20. Juli widmeten wir im Vorbeigehen bei Handeck der Betrachtung des schönen Wasserfalls der Aare ein Stündchen. Die drei ganz verschiedenen Standpunkte, auf welchen man denselben von unten, von der Mitte und von oben bewundert, sind erst kürzlich zugänglicher gemacht worden. Man befindet sich hier ganz im Urgebirge, welches stellenweise, schon ein bis zwei Stunden unterhalb Guttannen, aus dem darüber hingelagerten Übergangsgebirge hervorbricht und sich abwechselnd wieder darunter verbirgt. Dieses Urgebirge besteht grösstenteils aus Granit, der als Massengebirge ansteht und wenig regelmässige Schichtung, sondern mehr zufällige Zerklüftung zeigt. Ausgezeichnet schöne, grosse und dichte Massen bildet der Granit eine Stunde oberhalb Handeck, bei der sogenannten hehlen (schlüpfrig-glatte) Platte, von vielen auch Höllenplatte genannt, wo er sich in kahlen, mehr und minder stark geneigten Flächen bis in den Schlund der schäumenden Aare hinabsenkt. Wenn an diesen Stellen das über den Felsen hinfließende Wasser gefriert, was oft in hellen Sommernächten geschieht, so sind sie gefährlich zu passieren. Man findet daher auf diesen schiefen Granitflächen viele mit dem Meissel ausgearbeitete Tritte, die besonders für das Fortkommen der Saumpferde unentbehrlich sind. Diejenigen Mineralogen, welche behaupten, der wahre charakteristische Granit, als Massengebirge anstehend, sei in der Alpenkette eine Seltenheit, scheinen diese und noch manche andere Stelle seines häufigen Vorkommens nicht zu kennen.

Die in dieser kahlen Einöde so manchem Wanderer unentbehrliche, allen aber willkommene Herberge, zum Spittel genannt, nahe der Höhe, am nördlichen Abhang des Grimselpasses, wurde eben bedeutend vergrössert. Auch die Bildung der Wirtsleute hat seit meiner ersten Durchreise vor zehn Jahren grosse Fortschritte gemacht. Da-